

Martin Roemer

Die schäumenden Jahre

Gewärtige Gedichte zur Zeit

ATHENA-Verlag

*Meiner Frau Margherita
sowie
den lebenden und toten
Begleitmenschen meines Lebens*

Inhalt

Siegel	13
Leben zwischen Kälte- und Wärmepol	15

I

Alptraum eines Nachkriegskinds	21
Die Mutter hört Bruckner	22
Phantomschmerz in der City	23
Pornos im Dom	24
Verfassungspatriotismus.....	25
Nachkriegskind	26

II

Alte DVD	31
Gendern mit Mona.....	32
Hamsterrad.....	33
Klimawandel	34
Gewogen und zu leicht	35
Neujahrsansprache eines Kanzlers.....	36
Die Moritat von Bürgers Mündigkeit.....	37
Schreckensbilanz	39
Alltagssorgen.....	40

III

Stillleben.....	43
Fast wie immer	44
Spritzer vom Glück	45
Wer nicht will deichen, der muss weichen	46
Fragen des Anthropozäns.....	47
Zustrombegrenzungsgesetz	48

Wasserrecht.....	49
Vertrieben.....	50
Flaschenpost aus Seixal	51
Wird schon	52
Die Alte im Berg.....	53
Nacht des Gerichts.....	54

IV

Kannibalischer Krieg	57
Im Donbass mit Rachmaninow	59
Liebling des Volkes	60
Stierender Denker.....	61
Ein Mordskalkül.....	62
Desastres de la Guerra	63
Nike von Samothrake	64

V

Beinahe auferstanden	67
Nie wieder	68
Gedanken zum Eisprung.....	69
Lacrymosa in Gaza.....	70
Die Staatsräson befragt.....	71
Hohes Lied und tiefes Leid	73
Der letzte Mensch	75

VI

Der Untertageschreiber	79
Nachruf auf einen Diktator.....	81
Inmitten all der Finsternis ein Herz	83
Rasur vorm Spiegel.....	85
Iran 2026.....	86

Agent Orange im Amt.....	87
Karge Elegie	88
Kriegslogiken	89

VII

Graue Aussicht	93
Selbstverbrennung.....	94
Massaker	95
Erst ausgedrückt, dann ausgedruckt	96
Eis und heiß.....	97
Lebensgefühl	98
Eine Schwalbe macht noch keinen Frühling.....	99
Pliniusvariationen	100
Bruder Goya	101
Großer schlafender Kopf	103
Relativitätstheorie.....	105

VIII

Die alten weißen Männer	109
Zorn	110
In Tyrranos!	111
War da wer?	112
Poliert wie geschliffen	113
Écrasez l'infâme!.....	114
Das Brillenschaf	116
Geist des Widerstands	118
Dixit Dominus	119
Bereit	120

IX

Alles oder nichts.....	123
Vom guten Abgang.....	124
Am nächtlichen Pult	125
Übergang	127
Worte aus Luft.....	128
Odysseus auf Patmos	129
Blick nach Westen.....	130

X

Transition	133
Wo war ich nur im Traum?	134
Skriptorium.....	136
Dämmerungsgewisper.....	137
Nachtwache.....	138
Heute	139
Frühlingsgefühle	140
Altersfriede.....	141
Vermächtnis.....	142
Tagesanbruch.....	143
Zehn Morgengebote des Alters.....	144
Leichter Tod.....	145
Momente der Ewigkeit	146
Hedwig bei der Gartenarbeit.....	147
Überwach	152
Anmerkungen	153

Gerade erst erwachsen, ging mein Geist
der ersten Töne Schritte mit, als sei sein
Rhythmus lebens- wie auch sterbenslang
nun auserwählt für seinen Weg. Wenn man
der Dinge wirre Fülle auf der langen Reise
stets von ihrer Lebens- wie der Todesseite
sieht: Ob das ein wenig janusköpfig weise
macht? So viel schien wichtig, was es später
gar nicht war, und andres tritt erst spät aus
seinem Schattenplatz hervor. Und jetzt, wo
längst die Nacht unheimlich wird, wie lang
sie währt, nehm' ich den Rhythmus wieder
auf. Und schlug's nicht gestern erst, dass er
ins Mark mir fuhr, und das Gebein sagt wie
die Seele Ja. Der Rhythmus schreitet fort,
bestimmt: So schlicht ergibt Akkord sich aus
Akkord. Womit ich dann zusammenkling?
Ach, bis zum letzten Tag Geheimnis muss
schon sein. Doch wo mein Geist sich zu
betrachten neigt: Er wird und will das Leben
segnen bis zuletzt, dass Gnade allem sei, was
seiner Frist entgegengeht. Der Bassethörner
dunkler Ruf: Wann eigentlich hab' ich ihn
nicht gehört?

Alptraum eines Nachkriegskinds

Du und ich. In Hamburg. Krieg. Wo ich geboren bin, da muss ich Lotse sein für zwei. Wie Platte über Platte schiebt sich Zeit auf Zeit: das Beben dann der Traum. Mein Wissen ein Hybrid aus vielen Schichten Zeit. Im Zweiten Weltkrieg durch den Stadtplan irrend – alles menschenfrei und still –, so alt wie jetzt, fast ein Jahrhundert später, doch in meinem Kopf die Karte fest markiert, welch Viertel jetzt zu meiden sind, wo Bomben fielen, Feuersturm die Leichen klein geschrumpft. So gleiten wir im Zickzack durch die Stadt. Im Kopf führt ein Historiker Regie. Das Hirn plant Straßenzüge für die Flucht, schließt träumend gleich die Möglichkeit des Sterbens aus. Die Angst bleibt surreal, scheucht paradox ums Eck. Erwachend folgt der Schock des kleinen Tods. Du bist hier fremd, kennst dich in meiner Heimatstadt nicht aus, doch traut der Hand, die dich durchs Glühen führt. Die alte Generalstabskarte leitet uns durchs Einst. Wer hat sie angelegt für mich? Die bebed mir vom Krieg erzählt, mich imprägniert für diesen Film im Kopf. Ein Überlebender wacht auf: Wie eine Bombe fiel der Traum. Und traf.

Die Mutter hört Bruckner

das Adagio der 7. Symphonie

Im Uterus. Zeitloses Treiben. Nur Fruchtwasserleben und -schweben. Verlässliche Dünung. Umschlossen, die Kammer als Kosmos. Geborgen im fraglos gehaltenen Sein. Durch die Nabelschnur Bindung zur Mutter, zur Urmutter Erde. Nur dumpfe, doch tragende, weiche Geräusche. Ein Kind dieser Welt wie ihr schwimmend noch fern. Schon im Keimen sein feines Gespür für das Strömen, für Störung und Ziehen im warmen Gefäß. Manchmal krampft es im Bauch, überträgt sich, es morst dann, die Regung beruhigt die Spannung im Leib seiner Mutter, der Takt des Pulsierens kehrt wieder zum Gleichmaß zurück. Was es hört hinter Lauten vom gluckernden Heimatgewässer, vom Herzschlag der Mutter grundiert, das erweckt seinen inneren Speicher, das Tiefengedächtnis, gefüllt mit den Ängsten und Träumen, den Totems, Tabus einer endlosen Reihe von Ahnen. Sein werdendes Ich mit den Klängen dort draußen erst vage verknüpft durch das Schwingen des winzigen Saals.

Eine plötzliche Welle von dunkleren Tönen, ein großes Orchester, getragene Bläser und Streicher. Die Macht einer waltenden Schwermut erzeugt in schier endlosen Wellen ein Beben der bergenden Blase, die wogende Schwingung nach Jahren vom Kind erst als Regung erschütterten Weinens der Mutter erkannt. Unaufhörlich nährt wachsend ihr Glutstrom liebkosend die Glieder, erreicht unter Wasser das kleine Geschöpf: eine Trauer für später, begleitet vom ständigen Schwellen der streichelnden Streicher im Anstieg zum Gipfel. Ein Schlag, und das Becken der Mutter vibriert wie im Tusch die Musik. Leiser Abstieg der Bläser in dämmrigen Farben, es spürt, wie ihr Körper sich schüttelt, solch Zittern durchfährt auch das Kind. Und so reicht eine Mutter, ihr Wissen vergeblich verbergend, die Sorgen und Fragen um Abschied und Tod – ihren eignen, und weiter, die einstigen Leiden des Kinds – ihm schon weiter, bevor es sein Schicksal wie jeder begreift.

Phantomschmerz in der City

Totgebombt. Die Dimensionen weggesprengt. Fast jede Stadt erwischt. Fast keine Ziele mehr. Was lohnte noch? Nach Brennwert kühl taxiert. Die Opferzahl Ergebnis der Physik. Erst Panzer, dann der Sieg des Blechs. Konsum und Auto, diese zwei. Der schütt're Keim von Trauer asphaltiert. Die alten Bauten wie ein Archipel verstreut. Ein Rathaus hier, die Kirche dort. Viel Selbsthass, unerkannt. Der Liebe Schlaf gebar der Monster Maß: Nur kalte Formen, Raster, Schneisen: gnadenlos die Herrschaft des Quadrats. Schaut auf das Angebot, nicht an Fassaden hoch. Zu trist. Egal: Bis abends seid ihr weg. Die Stadt neutronenbombenstill erstarrt. Nichts fließt. Dem Zentrum fehlt das Herz. Ringsum kein warmes Rot. Was tags pulsiert, ist nur der Kreislauf schalen Gelds. Da bleibt das Betteln unerwünscht. Man kauft und rafft und schafft – und fährt's dann aus der Stadt. Dort in der Vorstadt pocht das Herz und strömt gelangweilt vor sich hin. Ein Puzzle leg dir von der alten Stadt, wenn du in mürben Büchern wühlst, nimm dir Äonen Zeit dafür, so wie sie wuchs, und kalkulier viel Lücken ein. Dann nimm die Toten an der Hand. Im Geist erinnernd baut sie wieder auf. Macht euer Stadtbild bunt. Erst Kerzen – weiter, reicht sie weiter – leuchten dann die Runzeln, Brüche, Narben aus in diesem kriegserfahr'nen Angesicht. Lasst Ströme Flüchtender ins Herz. Das heilt.

*Seiji Ozawa, Marcus Roberts und sein
Trio mit den Berliner Philharmonikern
in der Waldbühne 2003*

Vielleicht nur ein kurzer Moment, eine Nanosekunde, ein Break in der endlosen Story vom Menschen: Ein Abend der Zuversicht strahlte, die alten Dämonen in Nestern verkrochen, sie fühlten sich wohl in den Tiefen des Balkans, da heizten sie ein, doch Europa, das oftmals zerfetzte, war müde der Hatz, döste lässlich im Sommer-
nachtstraum. Das ›Concerto in F‹ des Herrn Gershowitz/
Gerswhin, das Rund rings gefüllt mit den Privilegierten der leidenden Erde, die Augen noch glühend vom Abgang des Abends. Und alle, die Kinder, sich wiegenden Eltern, die feiernden Grüppchen im Gras, wie gesegnet von goldenen Funken, im Nacken ihr ständiges Rieseln: Doch keiner erkennt ihn, den göttlich gewährten Moment, dass, ein Wunder, die ewige Ilias, Mensch gegen Mensch, ein paar Stunden lang einfach pausiert. Keiner hört in den perlenden Läufen Achill am Klavier, sieht Cassandra bloß geigen, ahnt Hektor beseelt an den Drums: und der Heerführer zaubert als Kobold am Pult. Überlistet von Klängen, vom Glück übersponnen lauscht selbst ein Odysseus am Stamm, niemand schlägt jetzt fürs Pferd einen Baum. Nur Musik – und nach Ithaka später, ein jeder nach Hause, ins Heim.

Ach, Lisa, was lächelst du Fragen hinweg, wer du bist? Manchen Forschern scheint heute entschlüsselt dein Name. Was soll's? Denn da lächelt doch rätselhaft still eine Frau. Eine Frau? Auf der Kippe wippt ständig mein zweifelndes Ja oder Nein. Warum seh' ich, als sei dein Gesicht transparent, leise lächelnd im Weib einen Jüngling sich neckisch verbergen, soeben erwachend zum Mann? Androgyn und mit seltsamem Lächeln sich nähernd, im Manne begehrend den weiblichen Kern? Ein Changieren, für keinen fixierbar, ein wissendes Lächeln entfesselt und fesselt zugleich meinen Blick. Vielleicht narrete den Künstler, allwissend sich dünkend, verstohlen, versteckt, ein geheimer Impuls: Leonardo, den Jüngling vernaschend, verklärt idealisch die Frau? Wovon träum' ich, im Lächeln versinkend? Ich alternder Mann, in der Ehe längst glücklich gebunden, turn gendernd die Skala hinauf und hinab, wieder Knabe, ganz schüchtern noch Seiten erprobend, tausch Kleider, erst männlich, dann weiblich, dann beides zugleich, und mal oben, mal unten, der Körper ist biegsam, ein fröhliches Spiel mit sich selbst – und dann steht wieder, lächelt und fragt dieses Bild. Alles pilgert dir zu, manche weiß, wer sie ist, mancher nicht, manchmal scheu eine Ahnung, was noch. Lächle weiter, du weißt, du birgst viele – somit sei dies Rätsel fürs erste gelöst.

Hamsterrad

Im Laufen abgestellt. Paket ist da. Der Bote weg. Zu danken bleibt ein Wunsch. Such irgendwo am Haus. Am liebsten würf' er's schnell hinaus. Der ist migriert. Sein Lebenstakt schon wieder fremdbestimmt. Du siehst ihn nicht. Gespensterrennen vor der Tür. Ein Schatten bringt dir, was du brauchst. Sehr freundlich, wenn du ihn per Zufall triffst. Ob der wohl bleiben darf? Du denkst: Der ist noch gar nicht hier. Der ist noch immer auf der Flucht. Hängt fest am Zifferblatt, und flieht doch vor der Zeit. Er lebt, das ja. Vitalfunktion ok. Nimmst du im Geist sein Tempo an, verging' die Zeit im Flug. Und würde lang. Unendlich lang. Trät' auf der Stelle, immer Stau. Zwei Zeiten, du und er. So hat das Einstein nicht gemeint. Frag nie, wonach er Sehnsucht hat. Dann kommt er aus der Spur. Du packst jetzt aus. Mit Scheu. Bescherung für ein Kind. Bloß Botschaft aus dem Niemandsland.

Storniert wie fehlbestellte Ware. Brauchen wir nicht mehr. Wird retourniert zum Taliban. Die Altlast soll vom Hals. Sind wertlos jetzt, die sich für unsre Werte eingesetzt. Die Währung ›Wert‹ schwankt sehr im Kurs. Jetzt steuert wertelos das ferne Land, das uns einst wertvoll war. Nicht gar Soldaten wert, die tot? Umsonst. Das schreibt man ab. Ist keinen Blick mehr wert: Das Kind schaut weg, sobald es was verpatzt. Zum Hindukusch ist's plötzlich weit. Abrupt verliert für uns ein Mensch an Wert, der dort noch Werte kennt. Muss halt aus Pakistan zurück ins Land, wo man als wertlos aufgeknüpft und Frauen sich als Haustier hält. Doch Knoten zählt der Herr Minister nicht, der in Berlin auf seinem Afghanteppich eilt. Der schiebt nur schäbig ab, schickt Ausschussware lässig den Bescheid. Denn wer für Deutschland einst den Kopf riskiert, kommt auf den Sklavenmarkt, ob dieses Fleisch für uns noch taugt. Sonst ab damit, ist abgelaufen, kriegt den Stempel samt dem Datum des Verfalls. Als bald trifft Werte murmelnd der Herr Bürokrat im Kloster sich mit Seinesgleichen zum Rapport. Bevorzugt Weißwurst, wie mir scheint. Die ist ihm etwas wert. Ist erst das Anseh'n ruiniert, regiert es sich ganz ungeniert. Mit unsren Werten ist nichts los. Nicht mal die Marke wert auf dem Bescheid.

Neujahrsansprache eines Kanzlers

Bürger! Ich hab' euch betrogen, und tief, weil ich selbst mich betrog. Doch wir werden einander da sicher versteh'n. Noch weit schlimmer: Ich wollte betrügen – das werden zumindest doch einige kennen. Drum will ich mir spät die erschlichene Wahl noch verdienen und fordern, was schmerzt. Ich war feige wie ihr, hab' der Trägheit gefrönt, das Bequeme bedient ohne Maß und Verstand. Wie der eure – so klein war mein Mut. Jetzt ist Schluss: Was ich will, mag mich kosten, was immer es will, sei's das Amt, meinen Sieg bei der kommenden Wahl. Doch dann nehmt ihr mich endlich beim Wort. Mein Programm ist gerecht, weil es keinen verschont. Macht ihr mit – oder wollt ihr den alten verlogenen Kerl? Alles fließt: Heraklit. Und ihr wollt, dass es bleibt?